

Herr, hilf! Herr, laß wohl gelingen! Meine Seele weicht
ich Dir allein, hoffet auf Dich! Amen.

39.

Des Göttlichen Triumph.

Am O f f e r t a g e.

Matth. 28, 11 — 15.

Tief im Abgrund erklang
Des Himmels froher Siegesfang,
Der Jubel aller Söhne Gottes;
Wo sind die falschen Götter nun?
Des Todes Schrecken? Sie alle ruh'n!
Es ruht das Rauchzen ihres Spottes.
So schwiegen, so verzagten nie
Der Hölle Fürsten, die Empörer!
Es göttliche erliegt nie,
Es sieget über die Zerstörer.

Stimme höher empor,
Anbetung! Er, er geht hervor
Aus seines Grabes Finsternissen.
Er stieg zum Staub hinab,
Zu heiligen seiner Erretteten Grab.
Nun hat er die Fesseln des Todes zerrissen!
Verberge immerhin der Auferstehung Saat,
Ihr Gräber, wo die Engel schweben.
Was göttlich ist, was Gott geweiht hat,
Geht siegreich überall ins Leben!

Zuweilen, wenn ich das schöne Leben Jesu bei mir im Stillen
überfinne, frage ich mich selbst: Aber war es möglich, daß nicht
alle Welt diesen Himmlischen liebte, dessen Herz nur der zärtlich-
sten Liebe voll war? Warum verfolgten ihn denn seine Zeit-
genossen, da selbst Richter bebten, ihn zu verdammen, den Un-

schuldigen? Was that er denn Böses? Er lehrte Eintracht, Freundschaft und Selbstaufopferung für den göttlichen Willen, das heißt, für die Tugend; er lebte in unaussprechlicher Demuth und beneidete keinen Großen, brach keinem bürgerlichen Gesetze den Gehorsam; er ging fast freudenlos durch eine Welt, die ihn bis zum letzten Augenblick verkannte, und theilte Freuden aus, heilte Kranke, tröstete die Leidenden aller Art, und stellte das verlorne Glück mancher Familie wieder her.

Wie war es auch möglich, daß man ihn, der so einfach und wahrhaft gewesen, verkennen mochte? Was hatte er eigentlich verbrochen, daß ihn seine Mitbürger — jedoch nicht alle! — so heftig verfolgten bis zum Tode?

Wäre Jesus, der Messias, in unsern heutigen Tagen erschienen, hätte er in unserer Mitte gelebt und gelehrt würde wohl Verachtung, Hohn und Zertretung sein Loos geworden sein, wie in den damaligen Zeiten?

Gern möchte ich dann „Nein!“ sagen. Man, so unmenschlich, so roh, so gefühllos ist das heutige Geschlecht nicht; — nein, solche Ungerechtigkeiten würden unsere Richter, unsere Fürsten nicht geschehen lassen, noch weniger selbst begehen.

So möchte ich sprechen. Aber wenn ich dann bei mir gedenke, wie der Mensch zu allen Zeiten und in allen Völkern immer derselbe geblieben ist mit seinen heftigen, selbstsüchtigen Leidenschaften; wenn ich mich des Mordens und der Gräuelt thaten erinnere, deren erschrockene Zeugen wir in unsern Tagen waren; mich erinnere, wie tausend Unschuldige einer bloßen Meinung, eines leeren Verdachtes willen hingeschleppt worden sind zum Blutgerüste, Unschuldige ohne Ansehen des höchsten Ranges oder der niedrigsten Dürftigkeit — dann schaudere ich furchtsam zusammen, und spreche in meinem Herzen: Nein, auch heute, o du Unschuld Jesu, auch unter uns wärest Du nicht sicher gewesen! — Auch unter

uns hättest Du Deine blutdürstigen Verfolger, Deinen Verräther, Deinen unbarmherzigen Ankläger, Deine weltchänderischen Richter gefunden, denen an einem Menschenleben wenig gelegen ist, wenn sie nur ihren Vortheil wissen. Auch unter uns wärest Du nicht sicher gewesen; ja, eben diejenigen, welche heute vor Dir eifrig in den Tempeln knien und beten, weil sie in Dir den Weltrichter fürchten, würden Dich als einen Schwärmer oder Aufrührer, als einen Gotteslästerer und Ketzer, oder als einen Feind der bestehenden Ordnung, als einen furchtbaren Neuerer anfallen, wenn Du ihnen in Deiner anspruchlosen Einsalt, zwar voll göttlichen Geistes in Wort und Werk, aber im geringen Gewand eines der Niedrigsten im Volk erschienen wärest. Denn wie einst, richtet auch heute noch der Sterbliche nach dem Schein! Und wie einst, wüthet auch heute noch der unbändige Stolz und die Alles verachtende Selbstsucht gegen das, was ihren Vortheilen im Wege zu stehen scheint.

Ich will jene Tage, da der Messias auf Erden lebte, nicht verdammen, um die heutigen erheben zu können.

Ich gedenke mit schüchternem Herzen, daß am Weltgerichtsmorgen auch an uns die Stimme ergehen könnte: Ich bin unter euch gewesen, und ihr habt mich nicht erkennen wollen; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht! — Auch dann werden Viele der Unsrigen rufen, wie dort im Evangelium: Herr, wann haben wir dich gesehen? Und er wird ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan! (Matth. 25, 33 — 45.)

Ja, Christus ist auch heute noch unter uns, und wir wollen ihn nicht erkennen. Von seinem menschenfreundlichen Geiste be-

lebt, versucht noch heutiges Tages mancher Edle das Gute, und wird mit dem Guten, was er thut, unterdrückt, weil er gegen den irdischen Nutzen mancher Mächtigen anstößt. Von Jesu Geist belebt, sucht noch heutiges Tages mancher Weise Licht und Recht herrschend zu machen auf Erden, aber er wird als ein unbefugter Aufklärer und Neuerer beschimpft, weil durch sein Bemühen mancher Ehrgeizige vom alten Ansehen zu verlieren fürchtet. Von Jesu Geist belebt möchte sich heute mancher Tugendhafte für das gemeine Beste aufopfern, aber die selbstsüchtige Welt nennt seine edle Uneigennützigkeit ein thörichtes Wesen, oder eine versteckte Schlaueit, und begreift nicht, wie der Mann von geringer Herkunft, von geringem Vermögen, im schlichten Gewand, etwas Erhabeneres thun könne, als sie selbst.

So wurden ja von jeher die meisten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts während ihres Lebens verachtet und verstossen; sie waren der Spott oder Abscheu der Großen, der Schriftgelehrten voll pharisäischen Eigendünkels, oder des blinden Pöbels; man sah sie in Kerker und Ketten; man sah sie zur Dunkelheit, oder zum Giftbecher, oder zum Scheiterhaufen verdammt.

Denn diejenigen, welche mit Ernst und Weisheit und göttlichem Eifer den Verbrechen des gemeinen Lebens den Krieg ankündigen, haben die verbrecherische Welt zur unversöhnlichen Feindin. Die, welche durch Geisteskraft und Einsicht hoch über ihr Zeitalter erhaben stehen, und die versunkene Menschheit zu sich emporheben wollen, werden von dieser nicht begriffen, sondern verkannt und verlästert. Die, welche das Schädliche und Ruchlose einreißen wollen, müssen die Rache derer fürchten, welche von der Beute der Ruchlosigkeit satt wurden. Die fleißige Hand, welche den Garten des Herrn vom Unkraut säubern will, darf nichts Anderes erwarten, als Schmerz und Wunden von den Messeln und Dornen, die sie auszujäten hat.

So niederschlagend diese Betrachtungen für ein frommes Gemüth sind, welches an allem Vortrefflichen Freude hat, es geschehe, von wem es wolle: so erquickend und seelenerhebend ist dagegen der Trost, welchen die große Begebenheit gewährt, deren Andenken wir am heiligen Tage der Ostern feiern.

Jesus Messias war nicht mehr! Einzelnen und verborgen flossen aus den Augen seiner Freunde und Freundinnen dem Erblaßten die Thränen unauslöschlicher Wehmuth nach. Aber schadenfroh jauchzte auch die Hölle, denn Jesus Messias war nicht mehr. Triumphirend sahen Schriftgelehrte und Phariseer von der Höhe ihres Stolzes herab, denn der große Gefürchtete hatte sein Leben ausgeblutet am Stamm des Kreuzes: sein heiliges Herz war gebrochen. Er lag in der Felsengruft begraben, ein Raub der Verwesung. Auch seine Asche gönnten sie nicht mehr den verlassenen Geliebten. Ein Felsstein verrammelte das Grabgewölbe, und der Eingang ward mit Siegeln verwahrt.

Doch welch Erstaunen, welch Entsetzen! Ein Erdbeben machte Jerusalems stolze Paläste zittern und sprengte die Gräber. Jesus Messias lag nicht mehr in der Gruft der Todten; er wandelte öffentlich durch das Land, und erschien den Geliebten seines Herzens. Belebend stürzten die Krieger, welche Leichnam, Grab, Fels und Siegel zu bewachen hatten, in die heilige Stadt. Priester und Hohepriester vernahmen das Wunderbare. Ihr erschütterter Stolz sträubte sich, demselben Glauben beizumessen. Sie läugneten.

Allein umsonst läugneten sie. Sie traten mit den Ältesten der Stadt Jerusalem zusammen, und hielten Rath. Umsonst; welcher Rath vermag etwas gegen die Rathschlüsse Gottes? — Sie gaben den Kriegsknechten Geld genug, daß sie sprechen sollten: Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, da wir schliefen. Umsonst; denn die stummen Felsen redeten. Es

redeten die Zeugen, welchen der Auferstandene begegnete. Es redeten die Wunder der Erde; es redeten die Wirkungen des Himmels durch die ganze Weltgeschichte. Christus war erstanden. Die Jünger sahen ihn, faßten neuen Muth und glaubten. Sie gingen voll hohen, freudigen Sinnes durch alle Welttheile, und predigten die Lehre des Auferstandenen. Das Sinnzeichen der Todesschmach auf Golgatha ward das Siegeszeichen der allgemeinen Kirche. Völker und Könige sanken anbetend vor dem Hoherhabenen nieder, und sein Name ward ihr höchster Ruhm, und das Erlösungswort Jesu scholl durch die Paläste der Weltbeherrscher, und durch die brennenden Wüsten des Mittags, und zu den Eisfeldern von Mitternacht, und über die Weltmeere zu unbekannten Inseln und Reichen.

Vergebens kämpft menschliche Macht gegen das an, was von Gott stammt. Was göttlich ist, kann nie untergehen. Und würde es auch eine Zeit lang unterdrückt — getrost! es wird siegen. Das Grab selbst wird zum Siegesdenkmal, und die Folter zum Triumphschmuck.

Darum Muth gefaßt, Kleingläubiger, der du mit tugendhaften Entschlüssen dich in das Gewühl der Menschen hinauswagst, bald aber vor dem Sturm des Meides, bald vor dem Hohngelächter der Sünder, vor dem Zorn der gekränkten Selbstsucht zurückbebst, und zwar edel sein, aber doch auch den Menschen nicht mißfallen möchtest. Niemand kann zweien Herren dienen! Gehört deine Angelegenheit dem Himmel, was hast du von der Welt zu fordern? Willst du der Sache Gottes dienen, wie kümmert dich der Haß der Tugendfeinde?

Nur Muth gefaßt, schüchterner Edler, der, von seinen heiligen Ueberzeugungen geleitet, das Gute thun und befördern will zum Glück der Menschheit. Vollende dein Werk: erwarte es, daß dir nur wenige Edle segnend die Hand drücken werden, inzwischen

der große Haufe dich in seiner Unwissenheit verhöhnt oder der Eigennuß dich anfeindet. Und würdest du fallen, würdest du das Schlachtopfer giftvoller Widersacher — was wäre denn verloren? Dein Erdenglück kann untergehen, aber nicht der große Gedanke, für welchen du Trost und Freuden des Lebens hingabst. Dein Blut kann fließen unter den Händen der Mörder, aber dein Geist schwingt sich siegend über die Welt hin. Kämpfer der Tugend, laß dich selbst fahren, aber nicht deine heilige Sache der Menschheit, nicht das Göttliche deiner Ueberzeugungen. Diese — sie ist nicht deine, sie ist Gottes Sache — wird nicht untergehen!

Was göttlich ist, kann nicht verderben! Es streitet gegen die feindseligen Verhältnisse dieser Welt, aber es sieget endlich gewiß.

Dies lehrt uns die wunderbare Begebenheit, deren sich der Christ am Oßertage freut; dies lehren uns zahllose, oft nicht minder wunderbare Begebenheiten in dem Buch der Weltgeschichte. Diese ist die erhabenste und zweifelloseste Verkündigerin einer göttlichen Vorsehung, die über uns waltet.

Göttlich ist die Wahrheit. Denn Gott selbst ist der Geist der Wahrheit. Auch ist noch keine Wahrheit, so sehr und so lange sie immerhin den Völkern oder ihren Gewaltigen verhaßt sein mochte, untergegangen. Immer rang sie sich gegen die Macht der Hindernisse empor, und feierte in spätern Zeitaltern ihren desto glänzenden Triumph.

Jede neue Wahrheit widerspricht mehr oder weniger den Absichten und Vorurtheilen einer gewissen Klasse von Menschen, oder auch nur ihren angenommenen Gewohnheiten und Meinungen. Eine jede hat also nothwendig einen schweren Kampf gegen die bisher bestandenen Verhältnisse zu kämpfen. Sie ist ein Sauerzeug, welcher das Ganze in eine geheime Gährung setzt. Doch schon diese Gährung ist ein Vorbote des unausbleiblichen Sieges;

sie ist die Auflösung und das Zerfallen des Alten, was untauglich geworden ist, und dem Neuern und Bessern Platz machen soll. Die Wahrheit siegt, wenn auch erst über den Gräbern ihrer ersten Bekenner.

Daher zittere nicht vor der Macht zeitlicher Tyrannen, welche lichtscheu in alter Finsterniß herrschen wollen, und den Zeugen der Wahrheit Verbannung, Kerker und Blutgerüst bereiten. Ihr Troß ist vergeblich. Mit irdischen Waffen tödtet man das Geistige nicht. Durch Schrecken können sie wohl eine Zeit lang die Zungen lähmen, nie aber die stille, thätige Regsamkeit der Geister. Ueber die Geisterwelt gebietet kein Sterblicher, und trüge er die Kronen von allen Welttheilen; dort herrscht nur der Scepter Gottes! — Herodes befahl einst im grausamen Wahnsinn den Mord der Kinder zu Bethlehem, und heute, nach zweitausend Jahren, feiert eine erlöste Welt den Sieg der Wahrheiten, welche das Kind von Bethlehem sprach. Hohenprieester und Schriftgelehrte vertheidigten mit Wuth die Dauer des mosaischen Gesetzes und die hergebrachte Ehrfurcht der Völker vor Jerusalems Heiligthümern gegen den Verkündiger des Evangeliums; aber Jerusalem und der Tempel zerfielen in Staub, und die Verehrer Moses wurden über den weiten Erdball zerstreut und flüchtig, und das Evangelium Jesu ist der Stolz des bessern Theils der Menschheit geworden.

Zürnend gegen die ewige Wahrheit fochten die Priester der heidnischen Götter gegen die ersten Bekenner Jesu. Roms Beherrscher wütheten in vielfachen Verfolgungen gegen die Verächter der alten Landesreligion und der falschen Altäre. Umsonst! Diese Altäre wurden zertrümmert; Roms Macht, vor der sonst die Welt zitterte, ward Staub, und über den Gräbern der ermordeten Jünger Jesu erhoben sich die Tempel des einzigen Gottes.

Was göttlich ist, kann nicht verderben! Und göttlich

ist die Unschuld und Gerechtigkeit jedes Tugendhaften. Denn Gott selbst ist ein Vater der Gerechtigkeit, er ist das heiligste der Wesen.

Es ist bei der Kurzsichtigkeit der Menschen und bei ihren leidenschaftlichen Neigungen unmöglich, daß sie alle immer sogleich das, was gut und recht ist, in seinem vollen Werthe anerkennen. Weil jeder seine von andern verschiedene Erfahrungen und Ansichten hat, und weil er nur nach diesen dasjenige beurtheilt, was er sieht, geschieht es gewöhnlich, daß er Alles für falsch, irrig und schlecht hält, was mit seinen bisherigen Vorstellungen nicht übereinstimmt. Wenn dann dazu noch der traurige Hang der Menschen kommt, lieber von Andern das Schlechte zu glauben, als das Gute: so erklärt man sich es leicht, wie auch viele Rechtschaffene in ihrem besten Willen verkannt, und viele Unschuldige ein Gegenstand der Verleumdung und des unverdientesten Hasses werden können.

Leider ist selten die Tugend gewöhnlicher Menschen stark genug, sich nicht unter unerwarteten Stürmen zu beugen. Sie können es nicht ertragen, sich einer gerechten Sache willen verfolgt zu sehen. Ihr Herz wird entweder von Feigheit erfüllt, und sie lassen ihre gute Sache fahren, um nur die Gunst ohnmächtiger Menschen nicht zu verlieren; verläugnen die Tugend, weil sie ihre Bequemlichkeit nicht verläugnen mögen; oder sie gerathen in einen entgegengesetzten Fehler, in den des Menschenhasses, der tiefen Erbitterung und Verachtung ihrer Zeitgenossen. So verderbte schon Mancher durch unzeitige Hestigkeit und leidenschaftlichen Sinn das Gute selbst, was Andere aus Beschränktheit der Einsicht verhindern wollten, zu thun. So ward mancher Gute, der sich freiwillig für die Tugend hingepflegt haben würde, wenn man nur seine redlichen Absichten anerkannt hätte, aus Mißmuth fahrlässig, oder, weil er engherzige Selbstsüchtige nicht

von der Güte seiner Zwecke überzeugen zu können meinte, ganz das, was die waren, welche er doch vorher mit Recht verachtete.

Dies aber ist nicht die Handlungsweise des ächten Christen, der im Geiste seines großen Lehrers wandelt, dessen Vorbild ihm immerdar vorschwebt. Er vergißt nicht dessen, was Jesus, der Gerechte, erduldet, um seiner Gerechtigkeit willen. Er vergißt nicht, daß dieser selbst den Weg zum Tode ging für das Glück der Welt — muthvoll mit Jesu Geist betreten auch andere erhabene Menschen, ihm folgend, die gleiche Bahn! Er vergißt nicht, daß nur Beharrlichkeit den Sieg erringt, und daß, was gerecht und gut und göttlich ist, nie untergehen könne. Er vergißt nicht der großen Erinnerung, die der Heldenmuth Jesu seinen Nachfolgern auf der dornenvollen Bahn für Menschenglück gab: Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten! Und was liegt zuletzt am Leben, wenn es den Triumph der Tugend gilt! Ein Tod fürs Glück der Menschheit ist etwas Herrlicheres, als der Gewinn, noch einige Stunden länger im Bewußtsein der Feigheit und Schande Athem schöpfen zu können.

Was göttlich ist, kann nicht verderben! Biete allen Drohungen, allen Foltern Troß, o du Gerechter, den die Welt verdammt, und freue dich deines erhabenen Berufs, für die Tugend leiden zu können. Du wandelst auf Jesu glanzvoller Dornenbahn! Nicht Jedem ward durch das Zusammentreffen der Verhältnisse und Schicksale dieses Glück beschieden. Möge dich immerhin die Rote der Bösen lästern: deine Unschuld ist ein Himmelschild gegen jeden auf dein Herz gerichteten Pfeil. Gehüllt in diese Unschuld, und mit dem Blick auf Gott im Himmel, vollende deinen Kampf, und du wirst die Krone des ewigen Lebens, der Vollenendung, gewinnen!

So, Jesus, Auferstandener, will ich Dein treuer Jünger sein. Dein Leben ist mein Spiegel, Dein Tod mein Heil, Dein Auf-

ersehen das Sinnzeichen der Unvergänglichkeit alles dessen, was von Gott stammt. Sollte ich, um Armuth oder Spott und Haß der Bösen zu meiden, lieber von der Tugend lassen? Nein, Armuth und Verachtung sind ja noch nicht so bitter, als der Tod. — Wie? sollte ich, um dem Tode zu entrinnen, von meiner Tugend lassen? — Nein, ewig ist ja das Göttliche, die Tugend, und ewig ist mein Geist. Auch er ist von Gott entsprungen, göttlicher Natur, und kann nicht sterben!

Ja, Auferstandener, auch ich werde auferstehen! Mein Geist, fällt einst von ihm der Staub zurück, in welchen ihn die Hand Gottes gekleidet hatte, wird hervorgehen zu neuer Herrlichkeit, und Gottes Hand wird ihn mit einer verklärten Hülle umgeben, wenn er seines hohen Ursprungs würdig blieb.

Siegend schwangst Du Dich, Sohn des Ewigen, über Grab und Erdentod empor. Siegend werde auch ich — auch ich ein Kind des ewigen Vaters! — mich über meinen zerfallenden Leichnam einst erheben. Und wenn die Thränen irdischer Verwandten auf meine abgeworfene Hülle niederfallen, fliege ich mit seligem Entzücken Himmelsverwandten entgegen, den Triumph des Göttlichen im Weltall vollkommener zu feiern.

Vater, Mutter, warum stehet ihr so blaß und jammernd neben der Bahre des geliebten Kindes? — Ist Jesus nicht auferstanden? Kann das Göttliche untergehen, das einst diesen Staub so schön beseelte, über welchem ihr schmerzvoll gebeugt trauert? — Fromme Tochter, edler Sohn, warum kann deine Wehmuth nicht enden um den von dir geschiedenen Vater, um die erblaßte zärtliche Mutter? Warum seufzest du über den triumphirenden Hingang des Göttlichen zur Gottheit? So kehrte auch Jesus nach seiner Vollendung zu den himmlischen Wohnungen zurück. So kehrt auch das in dir wohnende Göttliche viel-

leicht früher, als du selbst erwartest, zum Urquell aller Seligkeit zurück.

Alles Streben hienieden ist Sieg des Himmlischen über Irdisches; ist Verwechslung der Sklavenfessel mit der ewigen Freiheit; ist Triumph des Lebens über das Tödt.

Weinten die Geliebten Jesu länger, als sie sein Felsengrab zersprengt, und ihn selbst in wunderbaren Erscheinungen wiedersehen? — wiedersehen, nur wie im Traum, in flüchtigen Augenblicken, weil er dann auf immer von ihnen schied, als sein Wort erfüllt war? — Trostlose Aeltern, trostlose Waisen, trostlose Gatten, trostlose Freunde — auch die ihr beweint, sie schlafen nicht mehr in den Gräbern. Der Gott des Lebens hat sie mit sich vereinigt, um euer Entzücken einst in der Todesstunde nach einem tugendvoll beendeten Lebenslauf zu verdoppeln. Würdet ihr nicht schmerzlicher beim letzten Abschied leiden, wenn ihr die Heißgeliebten, die euch vorangingen, zurücklassen müßtet?

Jesus, Auferstandener, Du bist mein Trost, mein Licht. Dein Sieg ist mein Sieg; Dein Tod meine Unsterblichkeit; Dein Aufstehen mein Triumph.

Mit Dir, Du Ueberwinder, will ich streiten.
Verleihe nach dem Kampfe mir die Krone,
Mir, Deinem Streiter, Deine Seligkeiten,
Mir die Unsterblichkeit zum Lohne,
Herr, mein Bergelster!
